

I.

M ü n z k u n d e.

Wir haben vor Kurzem den in Hannover (in der Hahn'schen Hofbuchhandlg.) erscheinenden Blättern für Münzkunde vom D. Grote, aus voller Ueberzeugung das Zeugniß gegeben, daß sie eine sehr schmerzlich gefühlte Lücke in unserer Kunsliteratur, theils durch die Manichfaltigkeit ihres Inhaltes, theils durch die Kennerchaft, die sie in ihren Urtheilen und Andeutungen, aber auch durch die beigefügten Bildtafeln nach Möglichkeit ausfülle. Allein es wäre einseitig und ungerecht, wenn wir nicht auch eines zweiten Unternehmens der Art mit gebührender Anerkennung erwähnen und die Leser dieser Art. Not. Bl. auf eine Erscheinung aufmerksam machen wollten, die nicht weniger durch Gründlichkeit, als Vielseitigkeit, sich allen Münzenfreunden empfehlen wird. Es ist die numismatische Zeitung, welche zugleich mit einigen andern Blättern (bei Häfler in Weissenfee in Thüringen) wöchentlich (in 4.) ausgegeben wird und den gelehrten Pastor Liezmann in Tungenhausen zum Redacteur und rastlos eifrigen Berichterstatter hat.

Es liegen bereits XVIII Nummern mit einem lithographirten Beiblatt von dieser Zeitung vor uns. Das Ganze durchdringt ein Geist ächt wissenschaftlicher Forschung und aus allem geht hervor, daß es dem Vater dieser wohlgezogenen Kinder nicht bloß darum zu thun ist, sie in die Welt zu schicken, sondern ihnen auch einen guten Zehrpennig mit auf die Reise zu geben. Es ist ihm dabei durchaus nicht um Gewinn zu thun. Bleibt einiger Ueberschuf, so soll er durch lithographirte Abbildungen der Zeitung zu Gute kommen. Und schon um dieser uneigennütigen Gesinnung willen, sollten alle Kunstfreunde und Münzenkenner das muthig begonnene Unternehmen fördern und bei der Wohlfeilheit des Preises sich selbst anschaffen.

Ein durch die ersten 16 Nummern durchlaufender Artikel umfaßt eine geschichtliche Darstellung des Studiums der gesammten Münzkunde, in drei Abschnitten die alte (klassische) Münzkunde, die des Mittelalters und die der neueren Zeit, aus der Feder des Herausgebers, der sich dadurch vollkommen als der rechte Mann für ein so weit ausgreifendes, mühsames und kostbares Unternehmen bekundet. Für wahr, wer eine solche Uebersicht mit solcher Sach- und Bücherkunde, mit so gesunder Beurtheilung aller alter und neuer numismatischer Hilfsmittel zu geben vermag, ist ihm ganz gewachsen und wird es täglich mehr werden, je reger die Theilnahme an seiner Zeitung ist und ihm auf seiner ländlichen Pfarrei Stoff zuführt, die selbst bei größeren Münzkabinetten und auf manchen Hochschulen sich schwerlich so zusammen finden. Denn wir möchten gern dem alten Zweifel bezugnen, wie kann aus einem bis jetzt in der Literatur kaum genannten Dorfe uns solches kommen. Da hat man Rasche vergessen und wenig erwogen, daß ernster Wille mit kluger That (labor improbus), alles überwindet. Einen Hauptbestandtheil dieser Zeitung macht die Bekanntmachung feltner und unedirter Münzen. Da kommen schon aus allen Gegenden und Ländern gar dankwerthe Notizen vor und dabei nicht bloß trockne Nomenklatur, nein auch ein gesundes Urtheil und mancher gelungene Entzifferungsversuch. In den Bracteaten und Dickpfennigen des Mittelalters scheint Liezmann besonders zu Hause zu seyn, wie er denn an einem großen Werke über diesen Gegenstand arbeitet und überhaupt seit 20 Jahren alle Muße, die ihm von seinem Berufe übrig bleibt, seinem Lieblingsstudium weihet. Möchten nur viele evangelische Seelsorger auf dem Lande, neben dem, was ihre heilige Pflicht fordert, ihre schöne Muße einzelnen Zweigen wissenschaftlicher Forschung in der Geschichte oder in der Naturwissenschaft weihen! Dieß verhindert das häßliche Verbauern, ist ein Gegengift gegen

alle politischen oder pietistischen Umtriebe und führt kräftigen Beweis, daß wir Protestanten keiner Benedictinerklöster bedürfen!

So wäre denn auch hier, wie in Hannover, ein willkommener Vereinigungspunkt gegeben zu einzelnen Mittheilungen der Liebhaber und Kenner, ein Sprechsaal, wo ein jeder Belehrung gibt und empfängt. Und man denke doch ja nicht, daß das numismatische Studium bloß im Haschen nach Seltenheiten und Auktionkatalogen bestehe. Die Numismatik ist die Königin aller historischen Hilfswissenschaften, bei einer wissenschaftlichen Behandlung derselben wie viel Gewinn zur Aufhellung der Chronologie, Erdkunde, Heraldik, Genealogie u. s. w. Wie Mancher würde seine irrige Ansicht berichtigt, die alten Fabeln — denn auch die Münzkunde hat derselben — belachen, und für Einzelnes, was jetzt in seinem Pulver oder Münzkästchen verschlossen liegt, eine erwünschte Gelegenheit finden, sie auf dem kürzesten Wege der numismatischen Welt mitzutheilen. Es ist sehr erfreulich, daß auf einmal zwei Zeitblätter für die Münzkunde erscheinen. Alle Rivalität fördert. Auch hier findet das *σύνδυο* der Griechen seine heilsamste Anwendung.

B.

## II.

### Die Architektur des Mittelalters in Regensburg.

So viele Schriften bereits über die Bauwerke des Mittelalters erschienen, so wurden doch die Denkmale, die in Regensburg sich befinden, so viele Aufmerksamkeit sie auch auf sich zogen, durch Abbildungen noch nicht bekannt gemacht. Dieses Verdienst erwerben sich die Herren Popp und Bülow durch ein wohl ausgestattetes Werk über jene Denkmäler, von dem bis jetzt zwei Hefte erschienen \*). Ist gleich der Dom zu Regensburg nicht von dem Werthe als die Münster zu Strasburg und zu Freiburg im Breisgau, so nimmt er doch immer einen bedeutenden Rang unter den Bauten des Mittelalters ein. Weshalb wir ihn nicht in die Reihe jener Münster setzen, dieß liegt in sei-

\*) Die Architektur des Mittelalters in Regensburg, dargestellt durch den Dom, die Jacobskirche, die alte Pfarre und einige andere Ueberreste deutscher Baukunst. Herausgegeben von Justus Popp, kön. bair. Bauconducteur, und Theodor Bülow. Regensburg, 1834. Roy. Fol. Auf Kosten der Herausgeber. Hest I. und II. (Leipzig, in der Anstalt für Kunst und Literatur, welche den Debit übernommen hat.)

ner Bauart, welche die Fehler ihrer Zeit an sich trägt. Der deutsche Baustyl machte sehr geschwinde Vorschritte. Nachdem er aus dem Byzantinischen sich nach und nach entwickelt, der Spitzbogen den Halbkreisbogen verdrängt, bildete sich alles hochstrebend, und das lothrechte erhielt über das wagerechte die Oberhand. So standen die Formen einfach vor dem Auge, streng bestimmt und rein abgeschlossen. Aber diese Einfachheit entsprach den großen Massen nicht ganz, und um beide einander zu nähern, fand man für das beste Mittel, das strenge Ansehn durch Zierden zu mildern, welche eine gefällige Darstellung hervor brachten.

So bestand die Ausführung der deutschen Bauart in der ersten Hälfte des 13ten Jahrhunderts, so hatte sie damals ihre schönste Höhe erreicht, und der romantische Charakter war vollkommen gegründet. Da geschah es nun bald, daß der Schmuck als die Hauptsache angesehen und die Reinheit der Formen weniger beachtet wurde; da geschah es, daß die Künstler im höchsten Reichthum die Schönheit suchten, wodurch sie verleitet wurden, durch Uebermaß der Zierden der Uebertreibung die Bahn zu brechen. Schon die letzte Hälfte des 13ten Jahrhunderts sah solche Werke entstehen, und der Kunst dadurch den Verfall bereiten. In solche Zeit fiel auch der Bau des Doms zu Regensburg.

Begründet im Jahre 1275 wurde der Bau durch einige Jahrhunderte fortgesetzt, jedoch nicht ganz vollendet, da man im Jahre 1684 den Bau einstellte. Und wie bei diesem Dome alles im höchsten Reichthume prangt, so zeigt sich derselbe besonders auch in der Hauptpforte, der Gegenstand des dritten Kupferblattes im ersten Hefte. Schon der Grundplan weicht von dem alten gewöhnlichen ab. Die Pforte dehnt sich nicht nach einer geraden Linie aus, sondern sie schwingt im Dreieck vor, das eine Halle bildet. Ein bedeutender Pfeiler begrenzt des Dreiecks vordere Spitze, besetzt mit Tabernakeln, welche Bildsäulen umschließen, Säulen zum Aufstand haben und mit Spitzsäulen verkleidet sind. Eine hohe solche Säule bekrönt das Ganze. Die innern Wände dieser Halle sind gleichfalls mit Bildsäulen besetzt, neben und übereinander stehend, bis in die Spitze der Bogen, welche die beiden Eingänge der Halle decken. Begrenzt wird diese Halle und Pforte auf jeder Seite mit einem durch Standbilder und andere Zierden versehenen Felde, das oben mit einem hohen Giebel geschlossen ist. Sehen wir an der Pforte so manchen Schmuck,

so entsprechen ihr darin auch andere Theile des Doms, von denen man hier mehre abgebildet findet. Ausgezeichnet ist vor andern eine kleine Capelle im Innern des Doms. Auf zwei Pfeilern stehen zwei Figuren, durch eine Art Verdachung mit einem hohen, thurmartigen Dache geschützt, und über der mit einem Spitzbogen bedeckten Oeffnung der Capelle erhebt sich ein hoher Giebel, hinter welchem die platte Bedeckung der Capelle liegt.

Das zweite Heft führt uns in die frühern Jahrhunderte des Mittelalters, und es wird hier die Darstellung der Jacobskirche zu Regensburg mitgetheilt. Sie wurde von einigen fürstlichen Personen und mehren Bürgern zu Regensburg im Jahre 1109 zu bauen angefangen und 1120 eingeweiht. Im Jahre 1200 soll sie von Georg, dem dritten Abte des Klosters, theilweise abgetragen und auf's neue von Quadern erbaut worden seyn. Die Jahre der Erbauung lassen erkennen, daß hier der byzantinische Styl obwaltet. In seiner ganzen Eigenthümlichkeit gibt ihn der auf der zweiten Platte gezeichnete Hauptansatz der Kirche zu erkennen. Drei Säulen auf jeder Seite zieren die schräg einlaufenden Anschlagmauern, durch Ausböhlnaen von einander actrennt, worüber halbkreisrunde Bogen das Ganze decken und über der gerad geschlossenen Bedeckung der Thüröffnung ein Feld lassen, das eine Sculptur trägt, Christus zwischen zwei Figuren. Unmittelbar über dem äußersten Bogenschlusse der Pforte sind, in einem Fries, in erhobener Arbeit, Christus und die Apostel dargestellt, Christus in der Mitte, sechs Apostel auf jeder Seite. Die Mauern zunächst der Pforte sind auf mancherlei Weise verziert, durch Felder und Bogstellungen, in denen Sculpturen von Menschen und Thieren sich zeigen, oft von wunderbarer Gestalt und räthselhafter Deutung, dem byzantinischen Style angemessen.

Die drei letzten Blätter dieses Heftes geben zehn Säulenknäufe aus dem Innern der Kirche und dem Kreuzgange des Klosters, mit Blättern und Thieren verschiedener Art verziert. Daß von beiden Kirchen, dem Dom und der dem Heiligen Jacob geweihten, die Grundrisse nicht fehlen, bedarf keiner besonderen Erwähnung.

Was jetzt von diesem Werke vorliegt, läßt den Wunsch entstehen, das Ganze bald vollendet zu sehen, und daß es dazu den Herausgebern nicht an Unterstützung fehle, und die Freunde der Kunst ihnen entgegen kommen. Sind die Zeichnungen mit großer Sorgfalt gefertigt und Zeugen der Geschicklichkeit des

Meisters, so verdienen auch die Arbeiten des Kupferstechers, Hrn. Börgel, nicht weniger gerühmt zu werden. Man findet, das letzte Blatt der Säulenknäufe ausgenommen, nur Umriffe, die aber eine genauere und bestimmtere Zeichnung bewirken, als mit Schatten ausgeführte. Doch ist auch das letzte Blatt sehr gut gearbeitet, weil die Ausführung frei und nicht ängstlich ist.

D. Stiegliß d. ä.

### III.

#### Numismatische Anzeige eines Werkes über die römischen Großbronzen \*).

Die Großbronzen unter den römischen Kaisern haben von jeher die Münzliebhaber besonders angezogen. Eigene Sammlungen, wie in den Medaillons Ludwig des XIV., und Auswahlen, wie in dem Museum de Camps von Vaillant, haben die vorzüglichsten Typen darauf abgebildet. Da hat nun ein deutscher Sammler, der Seekapitain W. H. Smyth, ein halbes Menschenleben damit zugebracht, bloß römische Großbronzen aus allen Fundorten und verkäuflichen Sammlungen für sein Cabinet zu erwerben und läßt nun auf eigene Kosten, wie es scheint, ein ausführliches, historisch-kritisches Verzeichniß davon drucken, welches für's erste wohl nur vom Verfasser selbst vertheilt wird. Capitain Smyth ist den Kennern bereits durch ein topographisches Werk über Sicilien rühmlich bekannt, der Frucht seines vieljährigen Aufenthalts in jener Insel, wo er mit der britischen Flotte stationirt war. Er kennt aus eigener Ansicht fast alle Küsten des mittelländischen Meeres und hatte natürlich überall eine selten so vorkommende Gelegenheit, seine Liebhaberei zu befriedigen. So gelang es ihm, von Augustus bis Gallienus bis 268, die fast unalaubliche Zahl von 499 Großbronzen zu vereinigen, deren Beschreibung hier, durchweht mit der Zeit- und Familiengeschichte jedes Kaisers, gegeben wird. Wir zweifeln, daß Geschichtsforscher, wie unser Schloß-

\* Der ganze Titel des Werkes ist: Descriptive Catalogue of a Cabinet of Roman Imperial large brass Medals, by Captain Will. Henr. Smyth. Bedford, James Webb, printer 1834. XXII, 353 S. in gr. 8. splend. gedruckt. Ein sehr vollständiges Namen- und Sachregister, worin auch auf die untergesetzten, zum Theil sehr merkwürdigen Anmerkungen, im kleinsten Druck, Rücksicht genommen wird, vermehrt die Brauchbarkeit des Werkes. Denn ein solches Werk ohne Register ist ein polirtes Gefäß ohne Handhaben.

ser, oder sein Landemann Millingen an den hier zusammen gerafften historischen Notizen und den Münzkritiken große Freude haben würden. Selbst aus Lilemont und Gibbon hätte vieles richtiger bestimmt werden können. Auch verleugnet sich die ächt britische Einseitigkeit nirgends, z. B. wo er (S. 97) alle Münzen auf den Liebling Antinous ohne Barmherzigkeit vertilgt wissen will; allein offenbar hat der Mann durch die Gunst seiner Lage und seinen rastlosen Eifer, alles selbst zu sehen und zu prüfen, sein Auge für Unterscheidung des ächten und falschen, der wahren und künstlichen Patina u. s. w. auf eine seltene Weise geübt und darum mag für diesen Zweig der alten Münzkunde sein Werk als einzig dastehend betrachtet werden. Da er, wie aus der sachreichen Vorrede hervorgeht, auch mit den Aufsehern des britischen Museums in enger Verbindung steht, so ist zu hoffen, daß sein Cabinet, einst jenem Nationalschatz einverleibt, allen Münzfreunden zugänglich gemacht werde. In dieser Vorrede sind neben manchem Trivialen doch auch sehr feine Ansichten und Andeutungen niedergelegt. Indes bleibt es doch zu beklagen, daß es dem Herausgeber nicht gefiel, die seltensten und interessantesten Typen und ächte Porträtköpfe auf etwa 12 Münztafeln abbilden zu lassen, da dieß bei dem jetzigen Vervielfältigungsmitteln auf Stein und Holz, die Kosten nicht sehr vermehrt haben würde und der bloße Buchstabe hier stets nur eine kümmerliche Nothhilfe bleiben wird.

B.

IV.

M. E. K. I. U. G.

Am Schlusse des verflossenen Jahres kehrte der Kupferstecher Klug über Florenz, Parma, Inspruck, München und Nürnberg hierher in's väterliche Haus zurück, nachdem er vom October 1825 an, mit kön. Unterstützung, seine Studien für die Kupferstecherkunst in Parma unter dem großen Meister, dem Ritter Bosschi, vollendet und von dorther zu verschiedenen Zeiten mehre mit verdientem Beifall aufgenommene Blätter, die er gestochen hatte, der Direction der hiesigen Akademie zugesandt hatte, worunter sich besonders sein von der Venus auf dem Meere nach Latium geführter Aeneas, nach einem Freskogemälde des Agostino Caracci im Gartenpalast in Parma, auszeichnet \*). Sein Aufenthalt in Parma fiel in sehr stürmisch bewegte Zeit. Selbst ein Erdbeben bedrohte seine Arbeiten. Dadurch genöthigt, mußte er sie oft unterbrechen, beschloß aber nach einem fast siebenjährigen Aufenthalte in Parma, für seine Kunst vom Octbr. 1832 an noch eine Reise über Florenz nach Rom und Neapel zu machen. Bei seinem zweiten Aufenthalte in Rom saßte der Ritter Thorwaldsen so großes Vertrauen zu ihm, daß er ihm den Stich von zwei seiner Reliefs auftrug und bei der bekannten Art, wie er junge Künstler zu ermuntern pflegt, auch ihm das

\*) Diese Platte wurde unter des Künstlers Aufsicht in Florenz 1832 von Vardi gestochen und ist jetzt für Rechnung des Künstlers sowohl in den hiesigen Kunsthandlungen, als in Leipzig in R. Weigel's Kunstmagazin zu kaufen. Der sächs. Kunstverein kaufte davon mehre Abdrücke vor dem Buchstaben, zur Verloosung.

durch zur Fortsetzung seiner Reise sehr förderlich war. Wir haben diese sehr brav gearbeiteten Stiche in unserm Kunstverein ausgestellt gesehen \*). Sie sind mit der Ueberzeugung da gesehen worden, daß wir durch Kluge's Rückkehr in unsere Mitte um einen tüchtigen Künstler in seinem Fache reicher geworden sind, der natürlich da, wo er jetzt steht, noch nicht stehen bleiben wird. Da haben wir auch die sehr kunstreich ausgeführte Zeichnung, die von nun an seinen Grabstichel beschäftigen wird. Es ist in Rom in der erst vor Kurzem eröffneten Galerie des Grafen Cabral, ein höchst anmuthiges Brustbild, eine Hebe, die man dort sogar dem Rafael zuschreibt; er zeichnete sie in den letzten Tagen vor seiner Abreise. Klug ist ein Schüler des verst. Günther, hat sich aber schon hier auch zum correcten Zeichner gebildet, ohne welche Fertigkeit der Kupferstecher nur mittelmäßiges, selbst bei der größten technischen Fertigkeit, zu leisten vermag.

B.

A n z e i g e.

Die wohlgerathene Gedächtnismünze auf die 1834 vollendete Bibelübersetzung durch Luther, welche aus der Berliner Medaillenmünze von G. Loos ausgeprägt worden ist, verdient allen warmen Freunden von Luther's unsterblichem, nicht nur der Religion, sondern auch der Sprache und Cultur deutscher Junge höchst wohlthätigen Werke, in und außer den vielverzweigten Bibelgesellschaften unsers Gesamtwaterlandes, auch heute noch empfohlen zu werden. Die von A. v. Klüber angegebene Rehrseite zeigt den großen Glaubenshelden, wie er der Germania die vollendete Bibel übergibt, mit den Worten: Die heilige Schrift in deiner Sprache, wobei wir uns nur den Zweifel erlauben, ob die antike Symbolisirung der Germania durch Mauerkrone, Paludamentum und Speer wohl hier am rechten Orte angebracht sey (offenbar fühlte der Erfinder auch dieß selbst und half sich mit der Schrift im Schilde). Lust druckte sie in Wittenberg und Wittenberg gehörte zu Sachsen. Warum wollte man nicht den Churfürsten von Sachsen zum damaligen Repräsentanten des deutschen Volks wählen. Aber wir vergessen, daß diese Münze nicht in Sachsen ausgeprägt worden ist. Wir bemerken hierbei, daß diese Münze, so wie alle vorhergehenden, hier in Silber, Neugold und engl. Bronze (in diesem Metalle zu 1 Thlr.) jetzt in Dresden beim Kaufmann Gremel, Neustadt Rhänitzgasse, zu verkaufen ist.

B.

\*) Das eine Relief ist die für Apriani's Denkmal bestimmte, spätere Gruppe der 3 Grazien, mit dem zur Seite stehenden, Lyra spielenden Amor, nach einer Zeichnung, welche unser Prof. Krüger in Dresden in Rom für Thorwaldsen gefertigt hatte. Den Umriss gibt Thiele in Thorwaldsen's Leben und Wirken Th. II. Taf. CXIV. Die weiblichen Umriffe der enthüllten, reizenden Schwestern sind schön wiedergegeben. Das zweite Relief stellt drei musizirende geflügelte Knaben, an einander gelehnt, in höchster Anmuth und Naivität vor, aus einem lang aufgerollten Notenblatte singend. Diese Arbeit hat Thiele in seinen Werken Thorwaldsen's noch nicht gekannt.